

tes und entsprechend hilfreiches Verweissystem, das allerdings leider nicht immer konsequent ausgeführt wurde. So verzeichnet zum Beispiel der Artikel „Ehe/Familie“ (181f.) weder einen Verweis zu dem bereits genannten Beitrag „Sexualität“ noch zu den im Kontext von Luthers Eheverständnis ebenfalls aufschlussreichen Artikeln „Zölibat“ (785 f.), „Mann und Frau“ (470f.) oder „Leib/Fleisch und Seele/Geist“ (378–381).

Und so bleibt abschließend festzuhalten: Das für einen breiten Leserkreis angelegte Luther-Lexikon kann vor allem in der Einstiegsphase der Beschäftigung mit dem wirkmächtigen Reformator ein hilfreicher Wegbegleiter sein; auch und vor allem in Kombination mit jüngerer Handbuchliteratur lässt sich ein allermeist verlässlicher erster Zugang zu einem breiten thematischen Spektrum rund um Leben, Werk, Zeit und Rezeption Luthers schaffen. Insofern stellt es am „Vorabend des Reformationsjubiläums 2017“ (7) eine Brücke zwischen dem Reformator und der breiten, nicht gleich zu Anfang mit gewichtiger theologischer Fachliteratur zu beschwerenden Leserschaft dar, an die es in erster Linie gerichtet ist.

Christian Volkmar Witt

Das Reformatorenlexikon, hg. von Irene Dingel und Volker Leppin, Darmstadt: Lambert Schneider/Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2014, 304 S. – ISBN 978-3-650-40009-3.

Die vorliegende Publikation ist viel mehr als nur ein nützliches Nachlagewerk, denn das Buch regt zur fortlaufenden Lektüre an und spannt dabei einen ebenso weiten wie facettenreichen Bogen der Reformationsgeschichte. Die lexikalische Anordnung der Artikel sorgt dafür, dass ganz unterschiedliche Handlungsräume

und Zeitabschnitte von den Anfängen der Reformation bis zum Beginn des Konfessionellen Zeitalters in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in den Blick kommen. Durch den Perspektivenwechsel werden immer wieder neue Aspekte beleuchtet, die sich gegenseitig ergänzen. So werden die vielfältigen Verknüpfungen der Reformationsgeschichte wie auch persönlichen Verbindungen der Reformatoren und Reformatorinnen deutlich, zugleich tritt aber auch eine gewisse „Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen“ zu Tage, die aus unterschiedlichen kulturellen und religionspolitischen Gegebenheiten resultierte.

Geographisch erstrecken sich die einzelnen Beiträge über ganz Europa, von Spanien (Casiodoro de Reina, Juan de Valdés) über die Niederlande (Guy de Brès, Petrus Dathenus, Menno Simons), England (Robert Barnes, William Tyndale) und Schottland (John Knox), Skandinavien (Michael Agricola, Peder Palladius, Olaus Petri), Litauen (Andreas Volanus), Polen (Johannes à Lasco), Siebenbürgen (Johannes Honterus, Valentin Wagner), Slowenien (Primus Truber), Istrien (Matthias Flacius Illyricus), Italien (Bernardino Ochino, Lelio und Fausto Sozzini, Pietro Paolo Vergerio der Jüngere) und die Schweiz (Theodor Beza, Heinrich Bullinger, Johannes Calvin, Johannes Oekolampad, Huldrych Zwingli) bis nach Deutschland (Nikolaus von Amsdorf, Jakob Andreae, Andreas Bodenstein von Karlstadt, Johannes Brenz, Martin Bucer, Johannes Bugenhagen, Martin Chemnitz, Argula von Grumbach, Balthasar Hubmaier, Martin Luther, Philipp Melancthon, Thomas Müntzer, Andreas Osiander der Ältere, Katharina Schütz Zell, Kaspar Schwenckfeld von Ossig). So werden zum einen die internationalen Dimensionen der Reformationsgeschichte und zum anderen deren nationale sowie regionale Besonderheiten und nicht zu-

letzt auch die theologischen Spezifika vor Augen geführt. Trotz der Fokussierung auf die einzelnen Persönlichkeiten kommt der jeweilige gesellschafts- und kulturgeschichtliche Kontext nicht zu kurz und werden so Informationen über Länder und Regionen vermittelt, die aus einem sehr verengten Blickwinkel heraus als „Randgebiete“ der Reformation angesehen werden könnten, aber hier in ihrer Bedeutung für die Reformation insgesamt wahrgenommen werden. Auf diese Weise wird die Einheit und Vielfalt Europas in einer reformationsgeschichtlichen Perspektive zur Geltung gebracht. Darüber hinaus wird an einigen Biographien aufgezeigt, wie eine oftmals erzwungene – für den Einzelnen durchaus leidvolle – Emigration in geographischer Hinsicht eine Erweiterung und in theologischer Hinsicht eine Bereicherung der Reformation bedeutete.

Die einzelnen Beiträge gliedern sich in der Regel in drei Abschnitte, insofern zunächst die Lebensgeschichte in ihrem historischen Kontext entfaltet wird, dann ein Überblick über die wichtigsten Werke folgt und schließlich die Wirkungsgeschichte aufgezeigt wird. Jeweils am Ende eines Beitrages findet sich noch eine Bibliographie der Werke und der wichtigsten Fachliteratur, wodurch gerade auch im Blick auf bislang weniger bekannte Persönlichkeiten Anregungen und Hilfestellungen für die Weiterarbeit gegeben werden. Ein Orts- und Personenregister schließt den ganzen Band ab und ermöglicht es, Querverbindungen noch genauer nachzugehen. Die Beiträge sind von namhaften Autorinnen und Autoren verfasst und nicht nur in ihrem reformationsgeschichtlichen Gehalt, sondern auch ihrem sprachlichen Stil durchweg sehr lesenswert. Das Gesamtkonzept wie auch dessen Umsetzung verdienen große Anerkennung und dem Band ist zu wünschen, dass er nicht nur an Universitäten, in Schulen und Gemeinden, sondern

auch in einem weiteren Kreis der interessierten Öffentlichkeit Beachtung findet.

Michael Basse

Deutscher Humanismus 1480–1520. Verfasserlexikon, hg. von Franz Josef Worstbrock, **Band 2, Lieferung 3**, Berlin/New York: de Gruyter 2012, S. 641–960 – ISBN 978-3-11-028022-7.

Das große Werk (vgl. zuletzt meine Besprechung in Luther 83 [2012], 63f.) geht seinem Ende entgegen – bis zu Johann Stamler ist der neue Faszikel gelangt, in den insgesamt 24 Autoren aufgenommen sind. Beatus Rhenanus ist unangefochten der bedeutendste und mit Recht am ausführlichsten behandelte Autor, im Umfang der Darstellung gefolgt von Christoph Scheurl und Hartmann Schedel, der durch seine Weltchronik, deren Exemplare und Holzschnitte auf Auktionen regelmäßig hohe Preise erzielen, einem größeren Kreis von Bücherfreunden bekannt ist.

Von den Regionen sind der rheinische Humanismus durch Jacobus Siberti und Petrus Sorbillo vertreten, der elsässische neben Rhenanus durch Matthias Ringmann, Johannes Sapidus und Jakob Spiegel, der Wiener Celtis-Kreis durch Stephanus Rosinus und Marcus Rustinimicus (Bauernfeind) und Nürnberg neben Schedel und Scheurl durch Johannes Romming. Deutlich erkennbar wird aber auch aus diesem Faszikel die Bedeutung der Universität Wittenberg in den ersten beiden Jahrzehnten ihres Bestehens.

Johannes Rhagius (1457–1520) war in den entscheidenden Jahren, seit 1517, Professor für Naturphilosophie in Wittenberg, ein anerkannter Gelehrter seiner Zeit. Beatus Rhenanus (1485–1547), der große Humanist aus Schlettstadt, dessen Bibliothek dort erhalten ist, erhält eine umfassende Würdigung durch *Ulrich*